© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Sagen
aus der Umgegend von Lofer.

Gesammelt von

Stephan Ecker,

Schulleiter in Lofer.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Vorwort.

Angeregt durch die Aufforderung von Behörden und Vereinen an die Lehrerschaft des Landes, an der Erhaltung von Denkmälern der Geschichte und Volkskunde mitzuwirken, unternahm es der Verfasser, die noch lebenden Volkssagen in der Umgebung seines Wohnortes zu sammeln und einem größeren Kreise mitzutheilen. Wenn man erfährt, wie viele Ueberlieferungen der Vergangenheit heutzutage schon fast aus dem Gedächtnisse der Nächstwohnenden entschwinden, und hinwider bedenkt, wie solche der Erforschung der Geschichte und Eigenart des Heimatlandes dienen können, so erscheint vielleicht auch der kleine Beitrag dem Pfleger dieser Wissenschaft willkommen.

Wie die Aufschrift sagt, stammen diese Sagen aus der Umgebung von Lofer. Wenn nun schon auf solch' beschränktem Gebiete eine nicht unergiebige Ausbeute zu sammeln war, welch' reiche Sagenwelt würde sich erst erschließen, wenn man allerorts beflissen wäre, die schon halb in Vergessenheit gerathenen Sagen zu sammeln und zu veröffentlichen.

Und so begleite ich die Herausgabe meiner Arbeit mit dem Wunsche, meine Berufsgenossen, die ja im innigen Verkehr mit der Bevölkerung leben, mögen sich recht zahlreich und eifrig an Arbeiten solcher Art betheiligen.

Lofer im Juli 1895.

Der Verfasser.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

I. Schatzsagen.*)

1. Sage vom Wäler (Wälschen) auf der Scheffsnother Alpe.

Das große Hundshorn ob der Scheffsnother Alpe (östlich von Lofer) wurde vor mehr als hundert Jahren jeden Sommer von einem Wäler (oder Venediger) besucht, der im Glatzlkaser (nach Andern: auf der Jochingalpe) Unterstand und Verpflegung erhielt.

Von dieser Sennhütte aus stieg er täglich auf das Hundshorn, wo er stets auf der Nordseite, gegen Joching, in einer Felsspalte verschwand.

So nahte wieder einmal der Sommer seinem Ende und die Sennleute rüsteten sich zur Abfahrt von der Alpe. Da trat das Männchen vor die Sennerin, die alle die Jahre hindurch uneigennützig für seine Bedürfnisse gesorgt hatte, und sprach: „Wir werden uns jetzt nie mehr sehen, denn ich werde nicht wiederkehren. Ich habe nun Gold genug, so viel, dass weder ich, noch meine Kinder und Kindeskinder je im Stande sein werden, diesen Reichthum aufzuzehren. Damit du aber siehst, dass ich nicht undankbar bin, will ich dir heute Nacht die Stelle zeigen, wo noch große Reichthümer an Gold liegen, die von nun an dir gehören. Nur musst du mir als Andenken einen dir werthen Gegenstand, sei es was immer für einen, den du dir auf rechtmäßige Art erworben hast, schenken".

Die Sennerin aber war, als die Stunde des Aufbruchs kam, zu furchtsam, dem Fremden zu folgen, und so harren die Schätze, welche das Hundshorn birgt, noch immer der glücklichen Hand, welche sie an's Tageslicht fördern wird.

---

*) Den Schatzsagen mag häufig ein Kern von Wahrheit zu Grunde liegen und sie haben mehrfach schon den Leitfaden zu vorgeschichtlichen Entdeckungen gegeben. Auch die Sagen von einstiger Bewohnung von Höhlen lassen eine geschichtliche Begründung vermuthen. (Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Alpenreisen, 3. Abth. von Dr. Johannes Ranke.)

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

2. Sage von der goldenen Kanne im Hundshorn.

Unter den ältesten Leuten der hiesigen Gegend ist die Sage verbreitet, daß im Hundshorn auch eine goldene Kanne verborgen sei. Nur an gewissen Tagen des Jahres, zumal am Sonnenwendtage, könnte sie, wenn einem das Glück besonders günstig sei, aufgefunden werden.

Vor vielen Jahren geschah es einmal, dass zwei Sennerinnen am Abend vor Sonnwenden den innern Drang fühlten, von der Jochingalpe aus, wo sie allein weilten, zu nächtlicher Stunde das Hundshorn zu besteigen, denn sie meinten, niemand anderer als sie würde die goldene Kanne, von der sie so oft gehört hatten, auffinden.

Als sie gegen Mitternacht aus der Hütte traten, um ihre beschwerliche Wanderung zu beginnen, wie erstaunten und erschracken sie, als sie auf einer Anhöhe vor sich ein blaues Flämmchen erblickten, das bald näher kam, bald sich wieder entfernte, gerade als wollte es sie auffordern ihm zu folgen.

Die Sennerinnen aber kehrten, von Furcht überwältigt, in die Hütte zurück. Des andern Tages schalt freilich ein alter Mann, der in solchen Dingen als erfahren galt, die beiden Dirnen ob ihrer Furchtsamkeit aus; denn hätten sie diese überwunden und wären sie dem Flämmchen gefolgt, so würden sie in den Besitz der goldenen Kanne gelangt sein.

---

3. Sage von den goldenen Eiszapfen auf der Scheffsnother Alpe.

Der alte Windischbauer, namens Josef Dürnberger, gieng vor 60 bis 70 Jahren einmal auf die Scheffsnother Alpe. Als er die außerhalb des Alpgelakes befindliche sogenannte Widgrube durchschritt, konnte er sich gar nicht erklären, wie ganz fremd ihm dieser sonst wohlbekannte Ort vorkomme. Als er so in seinen Gedanken weitergieng, sah er plötzlich eine Felswand, die gleißte und glitzerte derart, daß er fast geblendet wurde. Aus jeder Spalte dieser Felswand hieng trotz der heißen Jahreszeit ein goldglänzender Eiszapfen. Dürnberger, der auf der Scheffsnother Alpe etwas zu verrichten hatte, beeilte sich dahin; denn er wollte dann sogleich wieder zurückkehren, um seinen Rucksack mit solchen Eiszapfen zu füllen. Wie erstaunte er aber, als er bei seiner Rückkehr die Widgrube genau wieder so fand, wie sie ihm von früherher in Erinnerung war und er weder Felswand noch goldene Eiszapfen erblickte.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

4. Sage von dem Golde im Eisenbach auf der Scheffsnother Alpe.

In früheren Zeiten hat man oft bemerkt, daß die Kühe und insbesonders die Schafe, wenn sie aus einer gewissen Stelle des Eisenbaches, der zwischen dem Hundshorn und Pointelkogel herabfließt, getrunken hatten, wie von Gold glänzende Zähne bekamen.

---

5. Sage vom goldenen Wagen im Dietrichshorn.

Auf der Höhe der Loferer Alpe erhebt sich das Dietrichshorn, im Volksmunde auch Alblhorn genannt. Auch dieses wurde vor Jahren häufig von einem Venedigermännlein besucht, welches von dort große Reichthümer an Gold forttrug.

In einer Wand dieses Hornes befindet sich eine steil nach abwärts führende Höhle, auf deren Grund ein goldener Wagen (nach Anderen: ein goldener Pflug) verborgen ist. Wer diesen Schatz heben will, darf dabei kein Wort verlieren.

Dies versuchte auch einmal ein Flatscherbauernsohn von Hallenstein und ließ sich mit Hilfe mehrerer Freunde an einem langen Seile in die Höhle hinunter. Nahe am Grunde derselben angelangt, erblickte er wirklich nebst vielen anderen Schätzen am Boden auch den goldenen Wagen. Ganz geblendet von dem vielen Glanze rief er seinen oben harrenden Genossen zu: „Männer, lasst euch's nicht verdrießen! Gold kriegen wir genug!" Im selben Augenblick aber war der gleißende Schatz verschwunden.

Wieder in die Höhe gebracht, konnte er nicht genug erzählen von der Pracht und dem Glanze, den er da unten geschaut.

---

6. Sage von der Goldtraufe im Dietrichshorn.

Vom Dietrichshorn erzählt man sich auch, dass sich an einer Stelle desselben eine Mulde befinde, in welche fortwährend gediegenes Gold in feinen Körnchen hineinträufle. Nur hie und da soll es einmal einem vom Glück begünstigten Menschenkinde gelingen, zu dieser Mulde zu kommen, um daraus Reichthum zu schöpfen.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

7. Sage vom Goldbrünnlein auf der Loferer Alpe.

Zwischen der Loferer Alpe und der Kammerkehr sprudelte eine Quelle — die Stelle, wo sie sich befand, wird noch jetzt gezeigt und bildet eine runde Vertiefung im Felsen —, deren Wasser Goldkörner mit sich führte, welche sich in dieser Vertiefung ansammelten. Es soll dort viel Gold gefunden worden sein.

---

8. Sage vom Perhorn.[1])

Im grauen Alterthum beherrschte eine gütige Frau (Fee) das Loferer-thal. Dieses war voll von ihrem Ruhme, und überall war sie gesegnet; denn wo sie sich nur zeigte, flohen Noth und Elend, und in jede Hütte, die sie betrat, kehrte auch das Glück ein.

Ihr Schloss stand auf dem Gipfel des Perhorns, von wo man einen prachtvollen Ausblick auf das Thal von Lofer hat.

Sie besaß aber einen grimmigen Feind, der sie einst in ihrem Schloß bekriegte. Sie floh vor ihm und kehrte nie wieder zurück. Die Schätze aber, die sie besessen hatte, liegen noch heute unbehoben auf dem Perhorn vergraben.

---

9. Sage vom Lamprechtsofenloch bei Weißbach.

Die Sage bringt diese großartige Kalksteinhöhle[2]) mit der am nahen Schlößlberg stehenden Burg Saaleck[3]) (von der nur mehr wenige Reste sichtbar sind) in Verbindung.

Nach ihr bewacht eine weißgekleidete Jungfrau mit einem großen schwarzen Hunde unermessliche Schätze.[4])

Der Letzte des Geschlechtes der Saalecker hinterließ zwei Töchter, deren eine blind war. Die andere ließ in ihrer Habsucht nicht nur die frommen Vermächtnisse des Vaters nicht ausfolgen, sondern betrog auch die blinde Schwester um ihr Erbtheil, indem sie sich selbst einen vollen Schäffel Geldes zumaß, ihrer Schwester aber nur so viel zutheilte, als auf dem umgestürzten Schäffel Raum fand.

---

[1]) Auf halber Höhe des Perhornes liegt die Kematsteinalpe, in deren Nähe mehrere Felsenhöhlen, die fast wohnlich aussehen (s. d. Anm. zu 1).

[2]) Die Erforschung dieser Höhle wurde schon in den 70ger Jahren von der Section Salzburg des deutschen und österreichischen Alpenvereines gefördert.

[3]) Eine vom Verfasser angefertigte Skizze dieser Ruine nebst 2 photographischen Aufnahmen befinden sich im Museum Carolino-Augusteum in Salzburg.

[4]) Diese Sage findet sich im Salzburger Intelligenzblatte vom Jahre 1835 vom k. bair. Forstmeister v. Ferchl in dichterischem Gewande wiedergegeben.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

10. Sage vom Geldtopf im Schlößlwalde.

Als vor vielen Jahren im Schlößlwalde unter der Burg Saaleck die Knechte beim Laubsammeln Mittagsrast hielten, entfiel einem derselben das Brot den steilen Abhang hinab. Der Knecht eilte dem Brote nach und fand es durch einen großen Topf im Abwärtskollern aufgehalten. Verwundert betrachtete er den Topf und noch mehr war er beim Aufheben des Deckels von dem Inhalt überrascht; denn der Topf war bis zum Rande mit Geld gefüllt. Sogleich war er mit sich einig, was zu thun sei; seine Mitknechte sollten nichts von dem Funde erfahren, damit er allein den Schatz besitze. Er merkte sich die Stelle gut und bezeichnete sie durch abgebrochene Zweige. Aber bitter war die Enttäuschung. Als er nach des Tages Arbeit wieder zu der Stelle kam, war der Topf mit dem Gelde spurlos verschwunden.

---

11. Sage vom goldenen Zweig.

In der Einsenkung zwischen dem Hundsfuß und dem Gerhardstein liegt ein kleiner Bergrücken und Waldort, namens „goldener Zweig".[1]) Von ihm erzählt eine fast erloschene Sage:

Ein ehemaliger Besitzer des Klebergutes, ein biederer und ehrenhafter Mann, war durch mancherlei Unglücksfälle nahe daran, mit Weib und Kind seinen Hof verlassen zu müssen. Das Schicksal seiner Familie lag ihm schwer am Herzen und Tag und Nacht quälte er sich, einen Ausweg aus seiner fast hoffnungslosen Lage zu finden. Als er so wieder in stiller Nacht schlaflos lag, bemerkte er plötzlich eine ungewöhnliche Helle im Gemach. Er wandte den Blick nach dem Fenster und sah vor demselben eine bläuliche Flamme sich hin und her bewegen. Gleichzeitig mahnte ihn eine innere Stimme, dem Licht zu folgen. Er stand vom Lager auf und trat hinaus in die feierliche Nacht. Der Mond war noch hinter dem Gerhardstein, aber die blaue Flamme zeigte ihm den Weg. Sie hüpfte vor ihm her und rasch gieng es hinauf zwischen dem Hundsfuß und Gerhardstein. Auf der Höhe angelangt, verschwand auf einmal die Flamme, dafür aber stieg der Mond empor und warf sein Licht über die Landschaft. Der Mann blickte um sich und bemerkte in seiner Nähe einen hellschimmernden Gegenstand. Er hob ihn auf und besah ihn. Es war ein Zweig aus purem Golde, der nach seiner Schwere zu urtheilen, von

---

[1]) Salinen-Convention zwischen Oesterreich und Baiern vom Jahre 1829 (Verzeichniß der Berchtesgaden'schen Zinswaldungen).

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

großem Werte sein mußte. Wie glücklich war nun der Mann! Vorüber war jetzt alles Herzeleid; denn alle Noth hatte ja nun ein Ende.

Seit dieser Zeit soll dieser Ort seinen Namen vom „goldenen Zweig" führen.

II. Sagen verschiedenen Inhalts.

12. Sagen vom Bergstutzen. (Tatzelwurm).[1])

Dieses als äußerst giftig und gefährlich geschilderte Thier lebt noch im Volksglauben fort.

Wird man eines „Birgstutzens" ansichtig, so kann man ihm nur selten entkommen, weil man von dem Blick des Thieres gebannt sich oft nicht von der Stelle rühren kann, und dann weil das Thier den Menschen an Schnelligkeit übertrifft. Für solche Fälle gilt als Regel, nicht geraden Laufes, sondern seitwärts und im Zickzack zu fliehen, weil der Bergstutzen nur geradeaus zu springen imstande ist.

Dass es noch wirklich Bergstutzen gibt, zeigt eine Votivtafel im Unkenthal, auf welcher dieses Thier leibhaftig abgebildet ist.

Eine Viertelstunde unter dem Fuchslehen in Unken erblickte vor vielen Jahren ein Bauer einen Bergstutzen, der gegen ihn zukam. Der Bauer ergriff zwar eiligst die Flucht, vergaß aber in seiner Bestürzung die obige Regel und wurde in seinem Laufe noch im Vorhause des Fuchslehens von seinem Verfolger eingeholt und getödtet.

Eine Erinnerungstafel an ein gleiches Ereignis war vor wenigen Jahren noch an einer Felswand bei der Dürnbergmühle am Eingang in den Schidergraben zum Gedächtnis eines Verunglückten angebracht.

---

[1]) Vergl. den Aufsatz: „Altes und Neues vom Tatzelwurm" von Josef Freih. von Doblhoff in der Zeitschrift für österreichische Volkskunde 1895, 5. u. 6. Heft.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

13. Sage von der Reit-Alpe.

Diese Alpe soll einstmals viel fruchtbarer gewesen sein als heute. Zur Strafe für den Uebermuth der Sennerinnen, denen einmal einfiel, die Kellerstiegen in den Kasern mit Butter zu pflastern, schwand der Segen von der Alpe und sie ist bei weitem nicht mehr so fruchtbar wie ehedem.

Dort treibt auch ein Almgeist seinen Spuk. Sobald die Sennerinnen mit ihren Herden die Heimreise von der Alpe angetreten haben, kehrt der „Abwáschel" in die Hütten ein und schreckt durch geräuschvolles Scheuern der Milchgeschirre und Geräthe die Vorübergehenden von der Einkehr ab.

---

14. Sage von den drei Brüdern an der Reiteralpe.

Einst giengen drei Brüder, freche Wildschützen, dem Jagdvergnügen auf dem Reiteralmgebirge nach. Als sie zu den Abstürzen des Berges gegen Reit kamen, tönte vom Thal herauf die Glocke zur Wandlung. Die drei Brüder aber, anstatt andächtig den Hut zu ziehen, spotteten über den Gottesdienst. Zur Strafe für ihren Frevel brach das Gottesgericht über sie herein und verwandelte sie in Stein, und noch heute schaut der Wanderer staunend nach den seltsamen Felsgestalten der „drei steinernen Brüder" empor.

---

15. Sagen von der wilden Jagd im Schidergraben.

Auf der einsamen, von wilden Felshörnern umgebenen Dalsen-Alpe im Hintergrunde des Schidergrabens hörte man in frühern Zeiten häufig ein Lärmen in der Luft, wie von einer fernen Musik. Es waren dies die Jagdfanfaren des „wilden Gejaides" oder der wilden Jagd.

---

16. Sage vom Durringer im Hinterthale.[1])

Vom Litzlkogel zieht ein Graben herab in's Hinterthal. In diesem Graben trieb vor vielen Jahren ein böser Geist, den man den Durringer zu nennen pflegte, sein Unwesen.

Nur an schönen Tagen, wenn die Leute alle bei der Heuarbeit waren, oder an Festtagen, wenn sicher niemand der Holzarbeit oblag, vernahm man im Thale herunten ein Getöse, als ob große Baumstämme, die

---

[1]) Hinterthal heißt der hintere Theil des Weißbachthales, durch welches die Straße von Ober-Weißbach auf den Hirschbühel führt.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

nach dem Klange, den sie gaben, dürr sein mussten, jenen steilen Graben herabgeschossen würden.

(Die Sage vom Durringer[1]) wird noch von manchem alten Manne erzählt. Der Verfasser vernahm sie aus dem Munde des alten Windischbauern in Scheffsnoth.)

---

17. Sage vom Teufelsmoos.

Zwischen dem Mairbergälpl und dem Schoberweißbachälpl, bereits im Schoberweißbachgraben, liegt ein Sumpf, der im Volksmunde das Teufelsmoos heißt. Von diesem Moos geht ein Graben herunter, welcher Ludersgraben genannt wird.

Vom Teufelsmoos geht die Sage, dass der Teufel darinnen kein Holz dulde; denn wie oft man auch abends einen Baumast oder sonst ein Stück Holz hineinwarf, so oft war es am nächsten Morgen wieder daraus verschwunden.

---

18. Sage vom Teufelshäusl.

Unweit der Trümmer der Burg Saaleck herunten im Thale steht ein altes, theilweise hölzernes Haus, das Saaleckerhäusl.[2])

Die Sage erzählt, dass der Teufel zu seinem Bau geholfen habe. Bis vor Kurzem war es noch unausgebaut. Im Oberstock befand sich eine stets leere, dunkle Kammer, die sogenannte Teufelskammer. Niemand wollte in dieselbe eintreten. Die winzigen Fensterlein, welche nicht einmal einen Schuh im Geviert maßen, waren nur roh aus den Balken herausgeschnitten. Eingedenk der Warnung, die sich von Besitzer auf Besitzer dieses Hauses fortpflanzte, dass wer am Hause eine Veränderung vornehme, dem Teufel verfalle, wagte keiner, zu einer Verbesserung Hand anzulegen.

Erst vor wenigen Jahren wurde das ganze Haus wohnlich hergerichtet, ohne dass dem Besitzer vom Teufel auch nur ein Haar gekrümmt worden wäre.

---

[1]) „Durren" sind in der Volkssprache dürre Bäume.
[2]) Wahrscheinlich ein zum ehemaligen Schlosse bestimmtes Wirtschaftsgebäude.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

19. Sage vom Wenkenloch.

Oberhalb des Proslgutes am nordwestlichen Abhange des Gerhardsteines befindet sich eine Höhle, welche im Volksmunde das Wenkenloch heißt.[1])

Dieser unterirdische Felsengang soll bei dem am jenseitigen Bergabhang liegenden Gute Hinterstockklaus wieder an's Tageslicht führen, wo sich thatsächlich auch ein Höhleneingang, das sogenannte Schwarzloch, befindet.

---

20. Sage von den wilden Frauen.

Am Felsabhange des Kienberges am Wege zur Scheffsnother Alpe bemerkt man mehrere Höhlen. Dieselben sollen einstmals von wilden Frauen bewohnt gewesen sein.[2])

Ein alter Knappgutsbesitzer erzählte oft davon, dass ein junger Bauer aus Scheffsnoth, der sich einer derselben trotz ihrer Warnung in ehebrecherischer Absicht nähern wollte, eines Tages am Fuße des steilen Bergabhanges zerschmettert aufgefunden wurde. Seit diesem Tage aber waren auch die wilden Frauen verschwunden.

---

21. Sage von den schwarzen[3]) Fräulein.

Wenn der Flachs geerntet wird, müssen die Mägde dabei recht behutsam umgehen und trachten, dass beileibe keine Flachshalme auf dem Feld liegen bleiben; denn sonst kommen in der Nacht — wie man vor vielen Jahren beim Peholdbauern in Maierberg einmal wahrnehmen konnte — die schwarzen Fräulein, um die liegen gebliebenen Flachshalme aufzulesen. (Und das möchte nichts Gutes bedeuten.)

---

[1]) Eine Gesellschaft Einheimischer besuchte vor etwa 12 Jahren diese Höhle, es gelang ihr aber nicht, den jenseitigen Ausgang zu erreichen, obwohl sie 6 Stunden, fast immer aufrecht gehend, in der Höhle zubrachte.

[2]) Auch in einer Höhle in der Klamm, welche vom Lenzenbauerngute in Au gegen die Saalache abwärts führt, soll eine wilde Frau gewohnt haben. Noch heute heißt die Höhle das „Frauenloch".

[3]) d. h. in schwarze Gewänder gekleideten.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

22. Sage von dem Salzbrunnen in Unken.[1])

Als im Jahre 1666 am Unkenberg eine Salzquelle entdeckt wurde, bestätigten sechs alte Gedenkzeugen die Aussage des Sebastian Haitzmann:

„Die gemeine Sage sei schon lange herumgegangen und gar von den Alten für eine Prophezeiung gehalten worden: wenn man zu Reichenhall den Salzarbeitern zu hart mitfahre, so werde in Unken ein Salzbrunnen zum Vorschein kommen."

---

23. Sage vom Hexeneisen.

Auf der vorgenannten Dalsenalpe wurde ein sogenanntes Hexeneisen gefunden.

Solche Eisen, in der Form kleiner Hufeisen, sollen nach Aussage des Stoffenbauers Michael Schmiderer in Obsthurn hie und da auf den höchsten Gebirgen oder auch beim Pflügen im Thale gefunden worden sein.

Solche Eisen waren in früheren Zeiten sehr gesucht; denn wer davon auch nur ein Stückchen in seinem Schlagring bei sich trug, der war sicher, dass er bei jedem Kampfe Sieger bleibe. Mancher Wildschütze ließ sich solche Eisen an seine Schuhe befestigen, weil er dann von keinem Jäger erwischt würde. Ein Sensenstreicher, aus einem solchen Hexeneisen von einem gewissen Schmied in der Walpurgis- oder Thomasnacht angefertigt, verlieh der damit gestrichenen Sense eine solche Schärfe, daß kein Mäher es dem mit ihr Bewaffneten nachzuthun vermochte.

---

24. Sage vom Hexenstühlerl.

Es ist wohl schon recht lange her, da gelüstete es einen Schiderbauernsohn, diejenigen unter dem Weibervolke herauszufinden, die mit dem Teufel zu thun hatten, d. h. welche Hexen waren.

Zu diesem Ende musste er sich um einen sogenannten Hexenstuhl umsehen; denn nur auf einem solchen sitzend konnte er sein Vorhaben

---

[1]) Bekannt ist die auf behördliche Anordnung verschlagene Salzquelle an der Pfannhauswand bei Unken.

Auch in Hallenstein (Volkssprache: „Halingstoan") — der Name mag darauf hindeuten — soll einmal nach Salz gegraben worden sein. Daselbst heißt ein Gut „beim Soder". Sollte dort nicht Salz gesotten worden sein? — Unweit der Burgtrümmer von Saaleck sind der Lindau- und der Sulzenwald. Nach einer wenig mehr bekannten Sage soll auch dort nach Salz gegraben worden sein. In Scheffsnoth bei Lofer heißt ein Gut Windischgut, ein anderes das Knappengut. Vielleicht hatten sich hier einst Wenden ansäßig gemacht, um Bergbau zu treiben. (Anmerkung des Verfassers.)

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

ausführen. Die Anfertigung eines solchen Stühlchens war keine leichte Aufgabe. Es gehören dazu vor allem neunerlei verschiedene „Graßhölzer" (Hölzer von Nadelbäumen oder -Sträuchern), nämlich Eiben-, Lärchen-, Föhren-, Fichten-, Tannen-, Latschen-, Zirben- und Segenbaum- (Cypressen-) Holz, sowie Wachholderholz zum Verkeilen. Diese Hölzer dürfen, sollen sie wirklich ihrem Zwecke dienen, nur in der Walpurgisnacht gesammelt und in der Thomasnacht zugeschnitten werden, wozu aber nur die linke Hand gebraucht werden darf. Dabei muss alles sehr gut passen; denn wer die Hexen an sich vorüberziehen sehen will, muss die einzelnen Theile in der heiligen Nacht, während die Uhr die Mitternachtsstunde schlägt, schnell zusammenfügen, das fertige Stühlchen in die „Obsten" (das ist die Vorkirche) stellen und sich darauf setzen. Wenn nun die Leute von der Metten aus der Kirche gehen, wird der in einem Winkel auf seinem Stühlchen Sitzende sämmtliche Hexen kennen lernen.

Der früher genannte Schidersohn hatte sich die Anfertigung seines Stühlchens mit allem Fleiß angelegen sein lassen und auch darauf nicht vergessen, bei der Ueberbringung desselben nach der Kirche über kein fließendes Wasser zu gehen und sich zur Abwehr für den Fall der Noth mit einem Weidenstocke aus dem geweihten Palmbusch zu bewehren. Da geschah aber etwas, woran die Leute seinerzeit nur mit Grausen dachten.

Bei der Strowolner-Brücke wurde er nämlich von einer Schaar Hexen, deren Anführerin auf einem Schweine ritt, plötzlich überfallen. Trotz seiner kräftigen Gegenwehr (der Bursch benützte nach dem Zeugnis seiner Begleiter, die keine Hexe wahrnahmen, seinen geweihten Weidenstock in ausgiebiger Weise) wurde ihm das Stühlchen entwendet!

Dass bei diesem Raube wirklich Gewalt angewendet wurde, zeigte der zerissene Mantel und die zerfetzte Tasche, welche das Hexenstühlerl des neugierigen Schidersohnes barg.

---

25. Sage von den drei Pestzeichen in Au.

Um das Dörfchen Au bei Lofer stehen 3 Zeichen aus Stein: das erste, eine in Felsen gehauene Nische mit einem Heiligenbild und der Jahreszahl 1653 rechts am Wege, der vom Windischgute in Scheffsnoth durch den Wald nach Au führt, das zweite am Anfang der Auer Felder gegenüber der Antonikapelle in Hallenstein über der Saal, und das dritte vor dem Lenzenbauernhause in Au.

Als in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts auch hier die Pest wüthete, blieb der ganze Ort Au, soweit er innerhalb dieser Zeichen liegt,

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

von der Seuche verschont, während vom benachbarten Lenzengute alle Insassen dahingerafft wurden.

Zur dankbaren Erinnerung an die Errettung aus dieser Pestgefahr findet nach altem Herkommen noch am Ostersonntage ein Bittgang der Auer-Zeche nach einem dieser Zeichen statt.

---

26. Sage von der Erbauung der Pfarrkirche St. Martin.

Es ist nun schon über 700 Jahre, dass St. Martin bei Lofer eine eigene Pfarrei ist. Die Pfarrkirche sollte aber ursprünglich nicht an den Ort gebaut werden, wo sie heute steht, sondern zunächst dem Markte Lofer, dessen Kirche zum heiligen Leonhard eine Tochterkirche zu St. Martin ist.

Eine Kapelle an der von Lofer nach dem Orte Gumping führenden Landesstraße bezeichnet nach der Sage die Stelle, wo die Kirche entstehen sollte. Bei der Rodung des Waldes, der sich damals bis zum Gute Poschach erstreckte, und bei dem Behauen der Baumstämme zum Baue, verwundete sich ein Zimmermann das Bein derart, dass die herumliegenden Holzspähne mit Blut befleckt wurden.

Sofort kam — man wusste nicht woher, — eine Schaar Vögel geflogen, welche die blutigen Spähne mit den Schnäbeln auflasen, damit fortflogen und sie an jener Stelle niederlegten, wo heute die Pfarrkirche St. Martin steht. Da man diese Erscheinung für einen Fingerzeig von Oben hielt, war man bald darüber einig, dass die Kirche an jener Stelle erbaut werden müsse.

Sagenhafte Ueberlieferungen knüpfen sich auch an die Gründung der Kirche im Wallfahrtsorte Kirchenthal. (S. a. a. O.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 1897

Band/Volume: 37

Autor(en)/Author(s): Ecker Stephan

Artikel/Article: Sagen aus der Umgegend von Lofer. 171-184